Erschienen in: Sprachreport Jg. 34 (2018) Nr. 1, S. 10-15

Ludwig M. Eichinger

WARUM FRÜHLING?

VON EINER DYNAMISCHEN JAHRESZEIT[1]

Der Autor ist der Direktor des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim.

Erwartungen an Jahreszeiten

Wenn die Frage heißt, „Warum Frühling?", ist „Weil nicht Winter!" in mancherlei Hinsicht eine plausible Antwort – auch von der sprachlichen Form her. Und sie ist besser als „Weil nicht Sommer!", obwohl der Satz natürlich genauso wahr wäre. Den Herbst wollen wir aufgrund seiner nicht unmittelbaren Nachbarschaft zunächst einmal beiseitelassen.

So sieht das auch die Bedeutungsbeschreibung, die in *elexiko* für das Stichwort *Frühling* ‚geliefert' wird:

(1) Mit Frühling wird eine der vier Jahreszeiten bezeichnet, und zwar die recht milde, die zwischen Winter und Sommer liegt. Der Frühling ist (in den gemäßigten Zonen der Erde) die Jahreszeit, in der die Natur wieder erwacht. <www.owid.de/artikel/9393/Jahreszeit? module=elex_b>

Und auch diese Bedeutungserläuterung, die übrigens wortgleich auch für das Lemma *Frühjahr* verwendet wird, wendet sich stärker dem Frühling als der Zeit des Nicht-Winters zu, wenn sie vom Wiedererwachen der Natur spricht, das – so der beigefügte Definitionsbeleg aus den Korpora des IDS – von Frühlingsgefühlen begleitet sei, die jeder spüre. Wenn man dazu noch ansieht, was nach Angabe dieser Datenbank des IDS der Frühling macht, ist das noch offenkundiger – auch wenn er am Schluss noch *vergeht*:

(2) anbrechen, aufkeimen, ausbrechen, beginnen, einziehen, Einzug halten, erwachen, kommen, nahen, vergehen.

Das hat natürlich mit dem Winter zu tun, und was wir von ihm erwarten. In *elexiko* gibt es auch Gruppenartikel, in denen die charakteristischen Eigenheiten der Einzeleinträge vergleichend zusammengefasst sind. Das liest sich folgendermaßen:

(3) Der Winter ist selten *mild*, *warm* und *schneearm* bzw. *schneelos*, häufiger aber *bitterkalt*, *eisig*, *eiskalt*, *feucht*, *frostig*, *hart*, *kalt*, *nasskalt*, *regenreich*, *schneereich*, *sibirisch* und *streng* – auf jeden Fall ist er immer (zu) *lang*. <www.owid.de/wb/elexiko/gruppen/jahreszeiten.html>

Immer zu lang – und dunkel: daher spricht die inzwischen in den poetischen oder redensartlich- alltagssprachlichen Bereich zurückgewichene Form *Lenz* im Ursprung davon, dass die Tage länger werden, so dass man sich dann eben leichter auch einmal einen *schönen* oder auch *lauen Lenz* machen kann. Allerdings ist das Wort *Lenz* so weit aus dem sprachlichen Alltag gefallen, dass es zwar seit dem 18. Jahrhundert (vgl. Paul 2002, S. 609) einerseits poetische Höhen erreicht, bei denen wir uns hier auf einen Fall von ironischem Reflex aus dem frühen zwanzigsten Jahrhundert beschränken wollen:

(4) Der Lenz ist da! // Das Lenzsymptom zeigt sich zuerst beim Hunde, dann im Kalender und dann in der Luft, [...] Ach ja, der Mensch! Was will er nur vom Lenze? (Theobald Tiger (d. i. Kurt Tucholsky): Die Schaubühne, 26.3.1914, Nr. 13, S. 371)

Die Verbindung mit allerlei Aufbruch macht den Lenz auch in entsprechenden Kontexten zu einem geeigneten Wort und das in den verschiedensten Kontexten:

(5) Sie stand ihnen oft genug auch für das Eindringen des Erotischen in winterlich verkrustete Weltzustände: „Winterstürme wichen dem Wonnemond, in mildem Lichte leuchtet der Lenz", beginnt Siegmund das Liebesgetümmel mit seiner Schwester Sieglinde. (Braunschweiger Zeitung, 25.3.2013)

Verdanken wir hier die Wahl des Wortes *Lenz* nicht zuletzt der Wagner'schen Neigung zur Alliteration, so dient in vielen Fällen in der Moderne das berühmte Chanson der Comedian Harmonists „Veronika, der Lenz ist da" als ironieunterfütternder Intertext – wie auch schon in Erich Kästners Gedicht „Besagter Lenz ist da" (Kästner 1938/1988, S. 52):

(6) Aufgrund der frühlingshaften Temperaturen freute er sich mit Veronika, dass der Lenz da ist. (Nordkurier, 14.2.2002)

Andererseits liegt in der damit verbundenen Idee vom Genuss der schönen Zeit nach dem harten Winter schon die Gefahr des ungebührlichen Müßiggangs, so dass ein *schöner* oder *lauer Lenz* in den gängigen Redensarten eher negativ bewertet wird:

(7) Andererseits behauptet heute niemand mehr, daß die Studierenden faul sind oder sich einfach einen schönen Lenz machen. (Landtag Schleswig-Holstein am 25.3.1999)

Als positiver Nicht-mehr-Winter wird die Jahreszeit historisch auch in allerlei regionalen und dialektalen Verwendungen charakterisiert. So kennt ein Teil des Südostens des deutschen Sprachgebiets immer schon den *Auswärts* als Benennung für die Zeit, in der es aus dem Winter hinausgeht bzw. eben in ein erfreulicheres Leben hinein, das „ausschauende Jahr" wie Jacob Grimm im Wörterbuch (hier nach „Der digitale Grimm": <http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB>) notiert:

(8) *man sagt*: das jahr geht auswärts, *gegen den sommer*, *wie* geht einwärts, *gegen den winter*, der auswärts *das frühjahr*, der einwärts *der herbst*. (Grimm, Bd. 1, Sp. 1011)

In gewisser Weise scheint diese Sicht auch den *Frühling* gegenüber dem *Frühjahr* zu prägen, zumindest wenn wir dem Grimm'schen Wörterbuch (Bd. 4, Sp. 293) glauben wollen, das da schreibt:

(9) *beide benennungen*, frühjahr *und* frühling, *unterscheiden sich dahin, dasz die erste mehr auf die auf den winter zunächst folgende zeit in der jahresrechnung geht, die letzte dagegen gern auf dieselbe zeit als die blütezeit, die zeit der anmut, gleichsam die jugendzeit des jahres*.

Auch jetzt, zu einer Zeit, in der viele von uns von den Unbilden des Winters nicht mehr in dieser Härte betroffen sind, scheint der Frühling die Menschen auch sprachlich in ungeahnter Art zu aktivieren. In dem experimentellen Teil des Wörterbuchportals des IDS, OWID[plus], wo es unter anderem um Wörterbuchbenutzung und ihre Erforschung geht, wurde unter anderem untersucht, in welcher Weise aktuelle Ereignisse die Wörterbuchbenutzung prägen. Wenn man sich dazu die Daten zu den Zugriffen auf das deutsche Wiktionary im Jahr 2013 ansieht, stellt man fest, dass der Beginn des Frühjahrs offenbar ein Anlass war, dort zu diesem Zeitpunkt das Stichwort *Frühling* nachzuschlagen – und zwar mit einem ganz deutlichen Ausschlag (siehe Abb. 1).

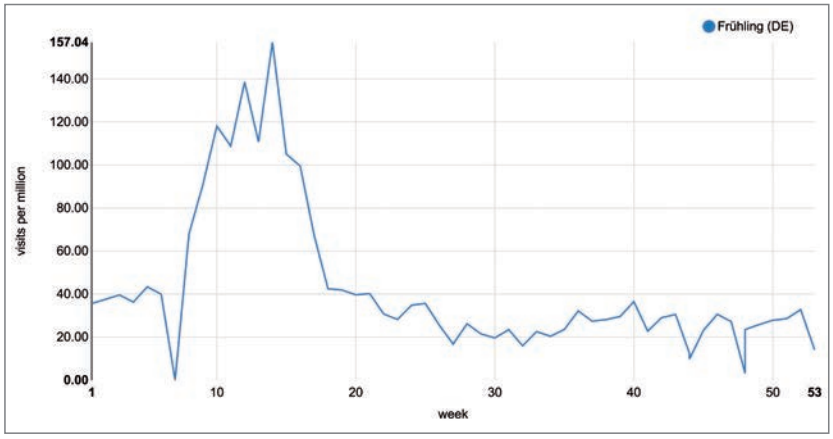

Abb. 1: Zugriffe auf das deutsche Wiktionary im Jahr 2013 zum Stichwort *Frühling*

Nun werden, wenn man das über dieses Jahr hin betrachtet, auch die anderen Jahreszeiten zu ihrer Zeit in jeweils höherem Ausmaß nachgeschlagen, aber bei weitem nicht in solchem Ausmaß. Und auch wenn sich die Nachschlagzeiten in anderen Jahren verschieben und sich das Bild nicht so klar am Jahresablauf orientiert, an der Struktur ändert sich nichts: Der *Frühling* bleibt immer deutlich an der Spitze und der *Winter* am Ende (siehe <www.owid.de/plus/wikivi2015/index.html> (siehe Abb. 2).

Man kann nun darüber räsonieren, warum es gerade der Frühling und der Herbst sind, die deutlich mehr – und auch länger – nachgeschlagen werden, und es lässt sich annehmen, dass das damit zu tun hat, dass es sich um die beiden Phasen handelt, mit denen offenbar nicht nur das Wetter, sondern jeweils eine spezifische Art von Dynamik verbunden wird. Aber dazu später.

Zwei (bis drei) Wörter für den Frühling

Dasselbe, aber nicht das gleiche

Von den drei Wörtern für den Frühling haben wir vom *Lenz* schon etwas gesprochen, er wird jetzt nur noch am Rande eine Rolle spielen: *Frühling* und *Frühjahr* sind die beiden Wörter, um die es im Folgenden gehen soll, um uns noch ein etwas genaueres Bild dazu zu verschaffen, was ihren Gebrauch unterscheidet. Was

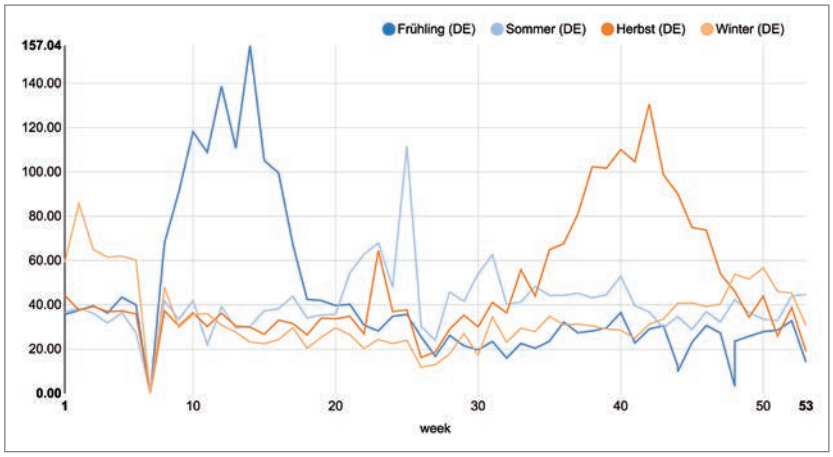

Abb. 2: Zugriffe auf das deutsche Wiktionary im Jahr 2013 zu den Stichwörtern *Frühling*, *Sommer*, *Herbst* und *Winter*

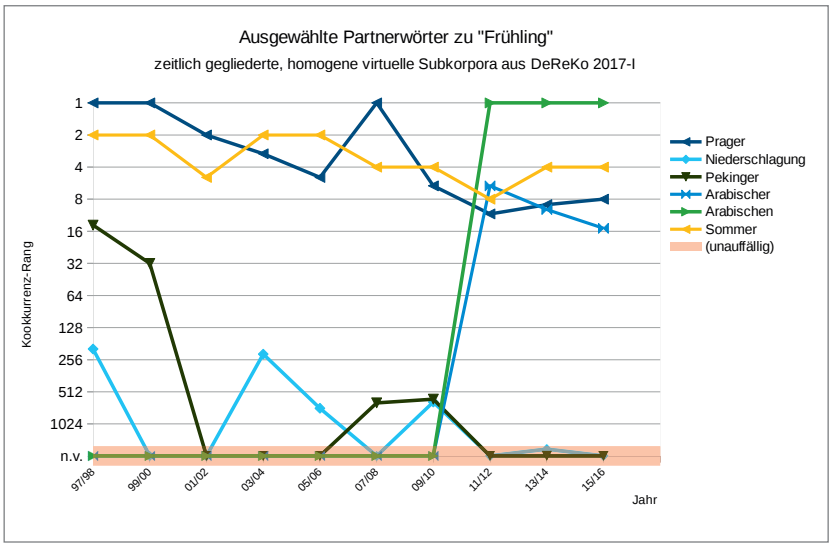

Abb. 3: Ausgewählte Partnerwörter zu *Frühling*, Belege von 1997-2016 aus DeReKo

sich schon angedeutet hat, es gibt eine starke Tendenz, mit dem Frühling, auch dem Wort, eine positive Wertung zu verbinden. Es gibt paradigmatische Texte dafür, einen klassischen Zitatlieferanten in diesem Kontext stellt Mörikes „Er ist's" dar:

(10) Frühling läßt sein blaues Band / Wieder flattern durch die Lüfte; / Süße, wohlbekannte Düfte / Streifen ahnungsvoll das Land. / Veilchen träumen schon, / Wollen balde kommen. /Horch, von fern ein leiser Harfenton! /Frühling, ja du bist's! /Dich hab ich vernommen! (Mörike 2004, S. 13)

Nun ist das zweifellos einerseits ein prototypischer Fall des positiv emotionalen „Auswärts"-Frühlingsbildes mit all seinen ikonischen Bestandteilen, und auch ein nicht zuletzt durch schulische Lektüre weit verbreiteter Angehöriger eines zentralen literarischen Kanons, was Anspielungen auf ihn leicht lesbar macht, die dann auch üppig genutzt werden, wie man in dem folgenden Beleg sieht (in einem noch vielfältiger anspielungsreichen Text, siehe genauer Heumann 2012, S. 197-199). Und auch der Lenz mit einer schwierigen und das Herz mit einer markierten Flexionsform spielen eine Rolle.

(11) Frühling läßt sein blaues Band / wieder flattern ... Oder sein laues Band? ... . Ui toll, da sind sie also doch, die ersten Vorboten des Lenzes, sprießen aus den Bürgersteigen, knospen aus den Litfaßsäulen, machen, daß uns so seltsam leicht ums arme Herze wird, nach einem langen Winter der Verdrossenheit. (SZ 07.03.1994, S. 1; „Streiflicht")

Logischerweise muss es ein romantisch aufscheinender Frühling sein, der einen hier umgibt, auf einen zukommt und um einen herumfließt, der sich solcherart als ironische Folie verwenden lässt. Hier spielt dann auch der ‚alte' (schon das Althochdeutsche prägende) *Lenz* mit, und auch noch das auf Wedekind anspielende *Frühlingserwachen*, man weiß nicht immer so recht, wie. Einen literarisch vielseitig formulierten *Frühling* zeichnet folgender Text:

(12) Natürlich blüht schon längst das stark duftende Märzveilchen, denn der Lenzmonat ist ja sein Namensgeber. Niemand wird im Zweibrücker Land auch mehr bezweifeln, dass das „bunte Band des Lenzes" durch die Lüfte flattert, so wie das Frühlingserwachen im Gedicht von Eduard Mörike beschrieben wird. (Rheinpfalz, 24.3.2014)

In gewisser Weise vielleicht weniger romantisch, aber denn durchaus doch auch poetisierbar ist das Frühjahr, was sich übrigens schon in den Einträgen des Grimm'schen Wörterbuches niederschlägt. So in Bertolt Brechts „Mutter Courage":

(13) Das Frühjahr kommt. Wach auf, du Christ!
Der Schnee schmilzt weg. Die Toten ruhn.
Und was noch nicht gestorben ist,
das macht sich auf die Socken nun. (Brecht 1965, S. 72)

Was immer es ist, es ist nicht der romantische Schwung, der einen in eine positiv-schwebende Phase hineinzieht, es ist eher der Weg aus den Plagen des Winters in die Gefahren des wieder erwachenden Kriegslebens, die mit dem Frühling beginnen. Nun liegt das ja logischerweise am Thema des Stücks, aber dennoch, das geschäftsmäßige wieder Anfangen dessen, was man tut, scheint im Wort *Frühjahr* besser eingefangen zu sein. So bedient sich auch die sachliche Aufstellung – in diesem Fall auch der schlechten Nachrichten aus allen Jahreszeiten – des Worts *Frühjahr* für den geschäftsmäßigen Normalfall. Wir werden sehen, dass das nicht nur hier so ist:

(14) Schlechte Aussaatbedingungen, ein strenger Winter, ein trockenes Frühjahr und ein feuchter Sommer – die Witterung hat so manche böse Überraschung beschert. (Nordkurier, 26.8.2011)

Metaphern vom Frühjahr sind Frühlinge

Bei dieser Verteilung wundert es nicht so sehr, dass es der Frühling ist, der für verschiedene Arten des Aufbruchs herhalten muss und nicht das Frühjahr. So gibt es denn die verschiedensten politischen Frühlinge, die sich auf jeden Fall bis zum Völkerfrühling (im Jahr 1818; siehe Jaworski 1998, S. 36) zurückverfolgen lassen, und gerade auch in den politischen Entwicklungen finden sich etliche entsprechende Benennungen – mit einem bemerkenswerten Auf und Ab, das sich in der folgenden Grafik der einschlägigen Belege von 1997-2016 niederschlägt, wo sich neben dem schon relativ langlebigen *Prager Frühling*, der sich auf hohem Niveau hält, ein kurzzeitiger Ausschlag für einen *Pekinger Frühling* und ein steiler Aufstieg für den *Arabischen Frühling* zeigt (siehe Abb. 3).

Termine im Frühjahr sind Frühjahre

Wenn man die Kontexte der Verwendung von *Frühjahr* untersucht, findet man ein vergleichsweise sachliches Bild. So finden sich in der Sektion „Konstruktionen: Typische Verwendungen“ des Wörterbuchportals *elexiko* für *Frühling* die folgenden typischen Verwendungen in verbalen Fügungen. Sie erinnern in etwas prosaischerer Form an das, was das klassische Mörike-Bild uns vom Frühling verspricht:

(15) der Frühling beginnt, der Frühling erwacht, der Frühling kommt, der Frühling naht, endlich ist Frühling, der Frühling hat begonnen, der Frühling hält Einzug, es riecht nach Frühling, der Frühling zieht ins Land, der Frühling lässt auf sich warten

Ganz anders sieht das beim entsprechenden Eintrag für *Frühjahr* aus. Das Frühjahr scheint in dieser Sicht ein in gewisser Weise herausgehobener Termin zu sein, um im frühen Jahr etwas zu starten, aber vielleicht auch zum Abschluss zu bringen – ein handlungsstarkes Wort:

(16) im Frühjahr abgeschlossen sein, im Frühjahr auf den Markt kommen, im Frühjahr beginnen, im Frühjahr beschließen, im Frühjahr erscheinen, im Frühjahr starten, auf das Frühjahr verschoben werden.

Diese Differenz spiegelt sich auch darin, dass die Partnerwörter, die überstatistisch häufig gemeinsam mit einem der beiden Wörter vorkommen, diesen Bereichen zugehören. Das sieht man in der grafischen Darstellung jeweils typischer lexematischer Verwendungskontexte in der folgenden Darstellung, die auf den Analysen der Kookkurrenzdatenbank (CCDB; <http://corpora.ids-mannheim.de/ccdb/>) beruht. Gelb sind die präferierten Wortschatzbereiche für *Frühling*, rot die für *Frühjahr* dargestellt, in den Bereichen der Mischfarben überschneiden sie sich (siehe Abb. 4).

So spiegeln die rein gelb eingefärbten Quadrate den Aufbruch, entsprechende Stimmungen, die Erscheinungen des Frühlings, seine Blumenpracht, aber auch die Verwendung im politischen Kontext. Am eindeutig roten, dem Frühjahrsende, stehen Vorhaben des Bauens, der Politik und Lexeme zu der zeitlichen Einordnung solcher Ereignisse: *in Kürze, zeitgerecht, endgültig*.

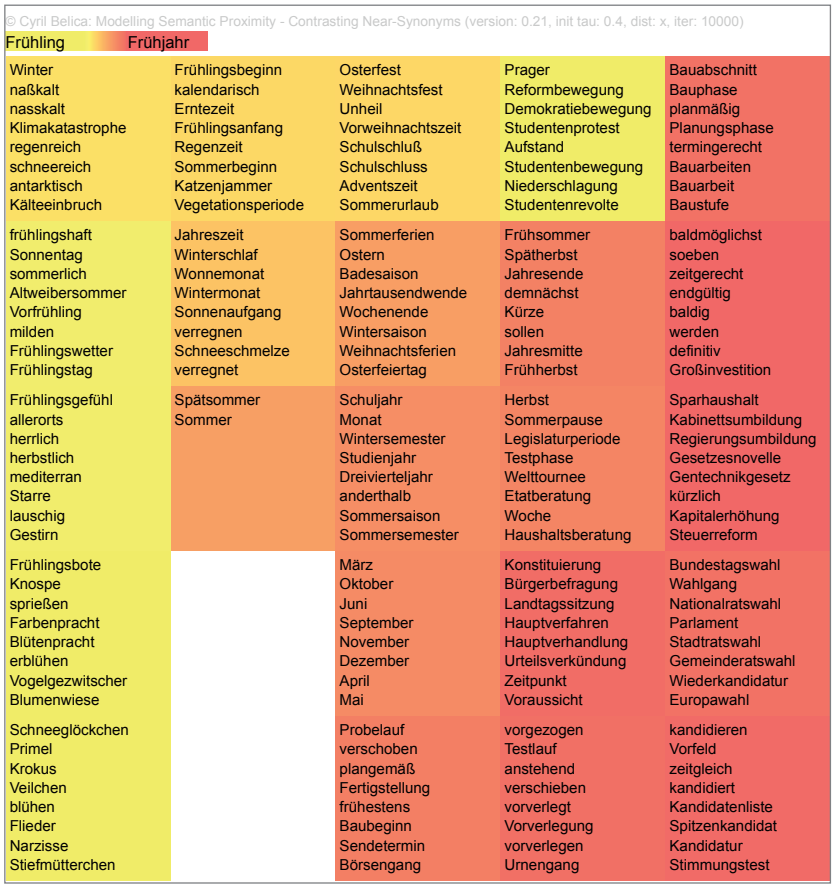

Abb. 4: Typische lexematische Verwendungskontexte für *Frühling* (gelb) und *Frühjahr* (rot) und deren Überschneidungskontexte (Mischfarben) in der Kookkurrenzdatenbank CCDB

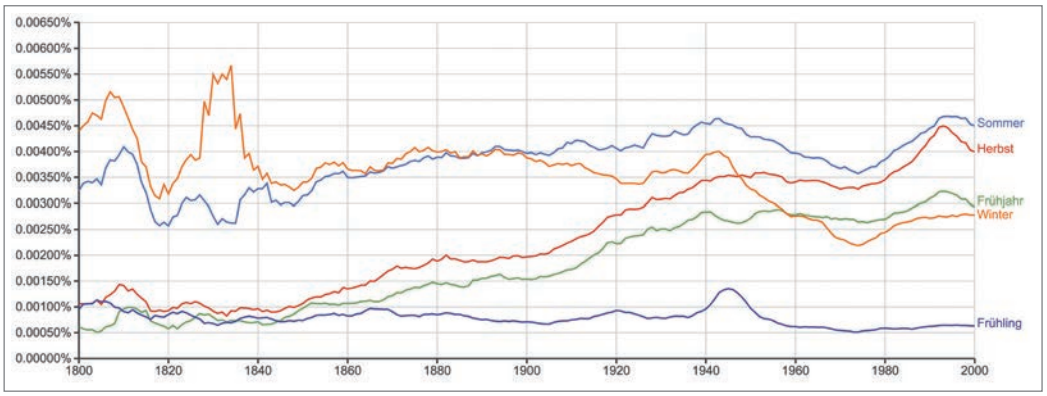

Abb. 5: Gebrauchshäufigkeit der Jahreszeitenwörter im Google-Ngram-Viewer von 1800-2000, eine Anwendung, die auf „Google Books" basiert

Nun ist es sicher so, dass durch den hohen Anteil an Zeitungstexten in dem untersuchten Material diese Akzentuierung verschärft wird, am Rande – im farblichen Übergangsbereich – verfließen die Verwendungen, nicht nur bei der reinen Jahreszeitfestlegung (zwischen *Frühlingsbeginn* (ziemlich gelb) und *Frühsommer* (ziemlich rot), sondern auch zwischen *Winterschlaf* und *Katzenjammer* (einigermaßen orange). So ist denn auch der Wortgruppeneintrag, den es für die Jahreszeitenwörter in *elexiko* gibt, vorsichtiger formuliert, zeigt aber doch, wenn man die Verwendung der beiden Benennungen im Text ansieht, auch die Zuordnung zu zwei Polen und zu einem metereologischen Mittelbereich.

(17) **Frühling** und **Frühjahr** sind dadurch gekennzeichnet, dass mit ihnen in vielen Bereichen das Jahr beginnt, wofür etwa Kollokatoren wie *Amtsantritt*, *Aufbruch*, *anlaufen*, *beginnen*, *eröffnen*, *Spatenstich* oder *starten* Indikatoren sind. Konstruktionen wie *im **Frühjahr** auf den Markt kommen*, *Baubeginn ist im **Frühjahr*** oder [...] *ist für das **Frühjahr** geplant* verdeutlichen dies ebenfalls. Bezogen auf die Natur geschehen im **Frühling** bzw. **Frühjahr** viele Ereignisse wie *aufkeimen*, *ausbrechen*, *Aussaat*, *blühen*, *pflanzen*, *sprießen* und *tauen*. Das Klima in **Frühling** und **Frühjahr** wird ambivalent als *frisch*, *kalt* und *nass*, aber auch als *warm* gekennzeichnet, und es ist mit *Hochwasser* und *Stürmen* zu rechnen. Trotzdem wird diese Jahreszeit *begrüßt*, *eingeläutet*, *ersehnt* und *genossen*. Typische Konstruktionen wie *endlich ist **Frühling***, *es riecht nach **Frühling***, *Vorfreude auf den **Frühling*** und auch *der **Frühling** lässt auf sich warten*, *ein Hauch von **Frühling*** machen deutlich, wie sehr Menschen diese Jahreszeit herbeisehnen. Hierzu trägt sicherlich die Natur bei, die die Menschen mit *Blütenpracht*, *Farben*, *Knospen*, *Schneeschmelze* und *Sonnenschein*, mit *Krokussen*, *Osterglocken*, *Schlüsselblumen* und *Tulpen* verwöhnt. <www.owid.de/wb/elexiko/gruppen/jahreszeiten.html>.

Und das ganze Jahr

Bisher haben wir ja gesehen, dass wir vom Frühling, der nicht zuletzt auch so etwas wie den Wonnemonat umfasst, ein positiv aufgeladenes sprachliches Bild bekommen, von einem Ausgang in eine helle und vielversprechende Zeit, die im Wort *Frühjahr* durchaus die Gelegenheit zu pointierten Aktionen und die Akzentuierung eines Anfangs erlaubt. Wenn man sich allerdings das Bild über die Jahreszeitenwörter als ganze ansieht, ergibt sich ein vielleicht überraschendes Bild. Man kann ja zu diesem Zweck einmal die zahlenmäßige Vertretung der einschlägigen Benennungen über die Jahrzehnte hin ansehen. Wenn man sich dazu mit *google.ngram* <https://books.google.com/ngrams> eine grobe Übersicht verschafft, erhält man eine Verteilung wie in Abbildung 5.

Ohne hier zu sehr in die Einzelheiten gehen zu wollen, kann man sehen: Über weite Strecken des 19. Jahrhunderts hin ist ganz eindeutig mehr vom *Sommer* und eigentlich fast mehr noch vom *Winter* die Rede. Alle anderen Benennungen finden sich auf einem relativ niedrigen Stand – auf dem der ‚emotionale' *Frühling* auch einigermaßen durchgehend bleibt, während dann die anderen funktionaleren (wie *Frühjahr*) oder beide irgendwie in gemäßigterer Weise vereinenden Jahreszeitennamen (*Herbst*, *Frühjahr*) einen enormen Aufschwung nehmen, mehr noch der *Herbst*, dem dann, als ein gewisses Level erreicht ist, ein Abschwung des *Winters* entspricht. *Frühling* und *Frühjahr* gemeinsam liegen dann etwa in Höhe des Sommers, die zahlenmäßige Belegung des Winters ist auf jeden Fall zurückgegangen. In etwa findet sich dieses Bild auch in der mit einer vielgestaltigeren Datenbasis versehenen Darstellung zu den Korpora des IDS <http://corpora.ids-mannheim.de/diaviz/dereko.html>, wo sich für die Jahre seit der Jahrtausendwende das in Abbildung 6 dargestellte Verteilungsbild ergibt.

Hier dominiert doch die Verwendung von *Sommer*, dahinter folgen dann mit deutlichem Abstand *Herbst* und *Winter*, die sich in der Größenordnung einander angepasst haben, auf einer Höhe, die von *Frühjahr* und *Frühling* gemeinsam nicht ganz erreicht wird (wobei, wie an der Farbskala der Punktkarte (links in Abb. 6) deutlich wird, *Sommer* und *Winter* Gewinner des Jahres 2015 sind). In etwa stehen die drei ‚kleinen' Jahreszeiten gegen den Sommer, wobei *Frühling*/*Frühjahr* ihre Besonderheit in der funktionalen Ausdifferenzierung für die emotionalen Kontexte haben.

Der *Herbst*, der ja anscheinend über die Jahrzehnte hin an Bedeutung gewonnen hat, hat, wenn man die Befunde genauer ansieht, auch etwas von einer Übergangszeit, in der Dinge stattfinden, nach Ausweis von *elexiko* etwa *Parlamentswahlen*, die, wie es nach den Befunden oben scheint, im *Frühjahr* vorbereitet werden (vom *Kandidieren* ist die Rede), und dann noch im Herbst oder dann im Frühjahr zu *Regierungswechseln* oder *Regierungsumbildungen* führen – was zur Gegenwart passen könnte. ■

Anmerkung

[1] Der Verfasser wurde gebeten, für den Frühjahrsempfang der Leibniz-Gemeinschaft im Jahr 2015 einige kurze sprachwissenschaftlich gefärbte – in der Veranstaltungsterminologie „Geistesblitz" genannte – Gedanken zu „Warum Frühling?" zu präsentieren. Sie sind die Basis dieses essayistischen Beitrags. Die Daten verdanke ich den verschiedenen Online-Angeboten des IDS, gedankt sei Carolin Müller-Spitzer und Rainer Perkuhn für die Hilfe bei der Materialzusammenstellung und Vorbereitung der Abbildungen.

Literatur und Quellen

Die benutzten Online-Materialien werden im laufenden Text mit ihrer URL zitiert; alle Zeitungsbelege sind mittels Cosmas II <https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/> aus DeReKo ermittelt; in Kurzform werden im Text zitiert:

Brecht, Bertolt (1965): Bertolt Brechts Gedichte und Lieder. Auswahl Peter Suhrkamp (= BS 33). Berlin / Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Heumann, Anja (2012): Der literarische Kanon in journalistischen Texten, in: Beilein, Matthias / Stockinger, Claudia / Winko, Simone (Hg.): Kanon, Wertung und Vermittlung: Literatur in der Wissensgesellschaft. Berlin / New York: de Gruyter, S. 193-208.

Jaworski, Rudolf (1998): Völkerfrühling 1848. In: Langewiesche, Dieter (Hg.): Demokratiebewegung und Revolution 1847 bis 1849. Karlsruhe: Braun, S. 36-51.

Kästner, Erich (1938/1988): Dr. Kästners Lyrische Hausapotheke. München: dtv.

Mörike, Eduard (2004): Hundert Gedichte. Auswahl Aufbau. Berlin: Aufbau.

Paul, Hermann ([10]2002): Deutsches Wörterbuch. Tübingen: Niemeyer.

Tiger, Theobald (d. i. Kurt Tucholsky): Die Schaubühne 26.3. 1914, Nr. 13, S. 371. ■

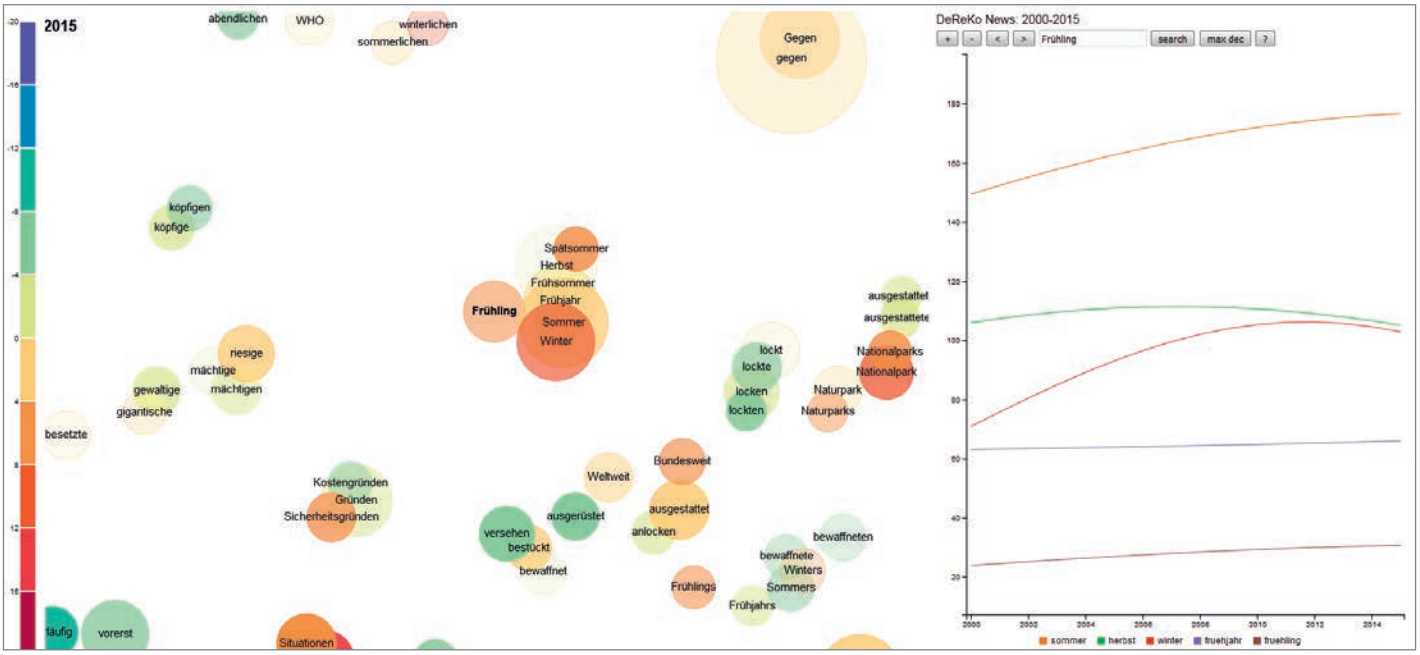

Abb. 6, links: Punktkarte mit Farbskala vom roten Endpunkt (= ansteigende Gebrauchshäufigkeit) bis zum violetten Endpunkt (= absteigende Gebrauchshäufigkeit) für das Jahr 2015; rechts: die Gebrauchshäufigkeit der Jahreszeitenwörter in „DeReKo News" von 2000-2015